

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 7

Artikel: Die Organisation des Sanitätsdienstes bei der englischen Armee im Kriege gegen die Buren [Schluss]

Autor: Herz, Leopold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz

Abonnement:

Für die Schweiz . . . jährlich 3 Fr. —
 Für das Ausland . . . jährlich 4 Fr. —
 Preis der einzelnen Nummer 30 Cts.



Insertionspreis:

(per ein haltige Petitzeile):
 Für die Schweiz 30 Ct.
 Für das Ausland 40 "
Reklamen:
 1 Fr. — per Reklationszeile.

Offizielles Organ und Eigentum

des Schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins
 und des Schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobiliemagazine.

Er erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

Redaktion: Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahli), Bern.

Alle die Administration betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen zc. sind zu richten an
 Hrn. Louis Cramer, Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoncen nehmen entgegen die Administration in Zürich und die Buchdruckerei Schuler & Cie. in Biel.

Inhalt: Die Organisation des englischen Sanitätsdienstes im Burenkriege. Von Dr. Herz. (Schluß.) — Die Kranken-
 pflegerin. Von Farrer Myler. — Schweiz. Mil.-San.-Verein: Aus den Jahresberichten der Sektionen (Schluß).
 Zirkular der Sektion Viestal an die Sektionen betr. Delegiertenversammlung. — Aus den Vereinen. — Anzeigen.

Die Organisation des Sanitätsdienstes bei der englischen Armee im Kriege gegen die Buren.

Nach Dr. Leopold Herz, I. I. Stabsarzt. (Wien, Sfar, 1902.)

(Schluß.)

Feldspital (Field Hospital). Jedes Armeekorps besitzt 12 Feldspitäler; davon wird mit jeder Brigade oder jeder alleinstehenden Kolonne eines ausgeschickt. Das englische Feldspital unterscheidet sich von ähnlichen Einrichtungen unseres Heeres darin, daß es die Verwundeten bloß einen oder zwei Tage behält, um sie nachher auf die rückwärtigen Sanitätsanstalten zurückzuschieben. Seine Aufgabe ist die „Evakuierung“. In der Marschkolonne ist sein Platz hinter den Truppen und vor dem Gepäcktrain. Es umfaßt: Personal: 4 Offiziere, 1 Trainoffizier, 18 Unteroffiziere und 23 Mann des Royal Army Medical Corps, 19 Trainsoldaten mit 1 Unteroffizier; Material: 6 Requisitionswagen, 2 Wassermwagen; es führt mit sich 25 Zelte für die Verwundeten, 14 Zelte für sein Personal und ein Operationszelt. Jedes Spital kann 100 Kranke aufnehmen und sich in vier Abteilungen, welche getrennt selbständig arbeiten können, teilen.

Das Feldspital soll sofort nach Etablierung mit der Aufnahme von Kranken und mit dem Rückschub per Eisenbahn beginnen. Im Transvaal ist dies nicht immer möglich gewesen; öfters hat man die Verwundeten mitnehmen oder eine Art Spital improvisieren und die Verwundeten darin zurücklassen müssen. Die aus England mitgebrachten Wagen konnten in Transvaal wegen der Bodenbeschaffenheit nicht verwendet werden; man lud das Material auf Ochsenwagen auf. Da man voraussah, daß die Verproviantierung aus dem Depot von Durban langwierig und schwierig würde, wurde jedes Spital mit Ergänzungsmaterial versehen.

Meistens wurden die Spitäler im Gefechte in sicherer Entfernung hinter den Artilleriestellungen etabliert. Nach Mac Cormac hat sich für solche Einrichtungen das folgende Vorgehen als sehr praktisch bewährt: Sobald die Zelte aufgespannt waren, wurde das Spital mit einem Stacheldrahtzaun umgeben, sodas eine einzige Eingangsstelle freiblieb. Da hielt sich der Chefarzt zum Empfang der Kranken bereit, er untersuchte sie sofort und ließ sie dann, je nach dem Fall, nach diesem oder jenem Zelt führen; die Träger, welche die Kranken gebracht hatten, durften das Innere des Spitales nicht betreten. Nach den mörderischen Ge-

fechten wurde der Dienst bei den Feldspitälern bisweilen sehr mühsam; es wurden bis 300 Verwundete aufgenommen.

Die Details des Herz'schen Buches über den Betrieb der Feldspitäler nach den Gefechten von Belmont, Eselin, Modder-River, Colenso, Spionstop, Ladysmith, Driefontein müssen wir raumeshalber übergehen, dagegen verdient angeführt zu werden, daß in mehreren Gefechten die Spitäler gezwungen wurden, sich nach beendigter Etablierung wieder zurückzuziehen, da sie vom Feinde beschossen wurden (Übergang des Tugela, Paardeberg). Solche Vorkommnisse, die beim ersten Anblick als ein Bruch der Genfer Konvention erscheinen, sind erklärlich, denn auf eine gewisse Entfernung wird das neutrale Kreuz nicht mehr bemerkt; mit den neuen, weittragenden Geschützen kann man den Feind auf eine Entfernung treffen, in welcher es unmöglich ist, die Fahnen mit dem roten Kreuz zu unterscheiden; man glaubt auf ein feindliches Lager zu zielen, während man eine Sanitätsanstalt beschießt.

Stationary Hospital. Diese Spitäler haben zur Aufgabe, die Transportunfähigen aufzunehmen. Wir würden sie etwa als Stappenspitäler bezeichnen. Sie richteten sich an den von den Armeekorpskommandanten auf Vorschlag der Chefärzte bestimmten Orten ein. Vier solche sind nach Südafrika gesandt worden. Sie bestehen aus 4 Offizieren des Sanitätskorps, 1 Quartiermeister, 12 Unteroffizieren und 28 Mann und können 100 Kranke aufnehmen; sie sind in zwei Abteilungen trennbar. Die Erfahrung zeigte, daß die Schwerverwundeten in den vier bis fünf ersten Tagen nach dem Unfall einen Transport per Wagen schwer ertrugen; einzig der Transport per Eisenbahn gereichte ihnen nicht zum Schaden. Daher verwendete man das Stationary Hospital zur vorübergehenden Aufnahme der Kranken, sobald die Wechselfälle des Krieges die Truppen aus der Nähe der Eisenbahnlinien riefen. Das Spital wurde alsdann noch mit Ohjengepannen versehen, um die Mannschaft nach den Bahnhöfen zu führen.

General Hospital. Diese Anstalten werden in große Entfernung vom Kriegsschauplatz aufgestellt; sie behalten die Kranken bis zu ihrer vollständigen Genesung und schicken sie dann in die Feuerlinie zurück, falls sie nicht nach einer gewissen Zeit nach England zurückbefördert werden. Grundsätzlich können die General Hospitals 520 Mann (20 Offiziere, 500 Soldaten) aufnehmen; während des Krieges aber hatten einzelne 1500 oder 1700 Betten. Die Kranken werden in Schulen, Kasernen etc. oder in verschiedenartige Zelte oder Baracken untergebracht (Döcker'sche Baracken wurden vielfach verwendet). In Südafrika gab es 14 Generalspitäler. Das Personal bestand aus 1 Chefarzt (Oberst oder Oberstlieutenant), 2 behandelnden Ärzten für die medizinische und chirurgische Abteilung, 1 Arzt, als Sekretär, 14 Zivilarzten, 20 Wärterinnen (Nurses) und 135 Wärtern, außerdem eine Anzahl von meistens freiwilligen Bedienten.

Bei Einrichtung eines solchen Spitals legte man Wert auf gute hygienische Verhältnisse, in der Nähe einer Eisenbahnlinie, und auf die Möglichkeit, sich Trinkwasser in großen Mengen zu verschaffen. Man verwandte besondere Sorgfalt auf die Trockenlegung des Bodens und die Wegschaffung des Urats. Letzterer wurde meistens in Tonnen aufgenommen, welche täglich von den Eingeborenen an entlegene Orte fortgeschafft und deren Inhalt vergraben wurde.

Diese Spitäler waren meistens mit großem Komfort eingerichtet, mit eisernen Bettstellen und Federmatrazen, Nachttischen etc.; bisweilen gab es sogar Bibliotheken zur Verfügung der Kranken. Die Operationsäle waren ganz besonders gut eingerichtet. In isolierten Baracken gelegen, waren sie mit elektrischer Beleuchtung, mit zahlreichen Instrumenten, mit Sterilisations- und Röntgenapparaten versehen (vom Beginn des Krieges an wurden 10 Röntgenapparate versandt). Jedes Spital hatte einen großen Desinfektions- und Filtrierapparat nach Berkefeld oder Pasteur-Chamberland. Typhusfälle wurden in isolierten Baracken zu 20 bis 26 Betten untergebracht; das Personal war isoliert, mit besonderem Speisesaal und besonderer Badeinrichtung. Das gleiche galt auch für die Dysenteriefälle.

Der Spitaldienst beschäftigte in Südafrika 475 Militärärzte, 380 Zivilarzte (auf je 257 Kranke kam ein Arzt), 666 Wärterinnen, 5668 Wärter. Bis Ende Juli 1901¹⁾ gab es unter dem Spitalpersonal mehr als 400 Leute, welche starben oder invalid wurden. Man zählte im ganzen 18,600 Betten (1 Bett pro 11,8 Mann).²⁾

¹⁾ Die Arbeit von Dr. Herz stützt sich auf die statistischen Resultate, welche bis Ende Juli 1901 bekannt wurden.

²⁾ Im deutsch-französischen Krieg hatten die Deutschen 1 Arzt pro 207 Mann und 1 Bett pro 19 Mann (Feldspitäler).

Sanitätszüge. Die ersten Sanitätszüge waren nicht mit durchgehender Verbindung versehen, so daß es nicht möglich war, die Kranken während der Fahrt zu besuchen und ihnen die nötige Pflege zu geben. Später wurde diesem Übelstand abgeholfen. Allgemein hat dieses Transportmittel die größten Dienste geleistet. Diese Sanitätszüge waren mit dem größten Komfort eingerichtet; sie bestanden nur aus wenigen Wagen. Der „Prinzeß Christian Spitalzug“ zum Beispiel zählte nur sieben Wagen. Im ersten Wagen war ein Waschtisch, ein Saal für zwei kranke Offiziere und ein anderer für zwei Wärterinnen. Im zweiten, dem Arzteswagen, gab es ein Schlafzimmer, einen Speisesaal für sechs Personen und einen Operationsaal. Die Nr. 3, 4, 5 und 6 waren für die Kranken bestimmt; ein jeder enthielt 22 Betten (18 für die Kranken, 4 für das Personal), welche drei Stock hoch an der Längsseite der Wand angebracht waren; der Gang befand sich in der Mitte. Im Wagen Nr. 7 war eine sehr gut eingerichtete Küche mit zwei großen Filtrierapparaten, einem Eisschrank etc. In jedem Wagen gab es einen Waschtisch, einen Water-Closet und einen Ofen für Warmwasser.

Sanitätsschiffe. Es waren dies große Dampfschiffe, auf welchen die Kranken Spitalbehandlung erhalten konnten. Außer den Krankenzimmern für Offiziere und Soldaten enthielten sie einen Operationsaal, ein Isolierzimmer, eine Apotheke, ein Röntgenkabinett, Badezimmer, eine Küche, eine Waschküche etc. Die zwei ersten Schiffe wurden in Durban eingerichtet und sollten zum Transport der Verwundeten nach Kapstadt dienen, andere wurden in Durban als schwimmende Spitäler für Infektionskrankheiten verwendet, die meisten aber dienten dazu, die Kranken nach England zurückzubringen. Die Seereise hatte einen ausgezeichneten Einfluß auf den Verlauf der Verletzungen, die meisten Verwundeten konnten als Rekonvaleszenten landen.

Vom 11. Januar bis zum 10. März 1900 nahm das schwimmende Spital „Rubia“ 962 Kranke auf; davon konnten 443 (46,5 Proz.) ihren Dienst wieder aufnehmen, 170 (17,69 Proz.) wurden an einen Rekonvaleszentenort geschickt, 61 (6,34 Proz.) wurden nach Wynberg geführt und 288 (29,93 Proz.) blieben in Behandlung.

Pflegerinnen (Nurses). Das Heer besitzt eigene Pflegerinnen (Army Nursing Service), nämlich 60 Schwestern, 20 Obereschwestern, und 1 Lady Oberin. Sie kommen aus der Netleysschule. Die Bewerberinnen müssen Engländerinnen, 25—30 Jahre alt sein und aus guter Familie stammen. Die „Nurse“ ist keine Wärterin im eigentlichen Sinn des Wortes, sie bildet ein Zwischenglied zwischen dem Arzte und dem Kranken. Sie sorgt für die Ausführung der ärztlichen Vorschriften, sie beaufsichtigt die Küche, die Reinigungsarbeiten etc., sie hilft dem Arzte bei den Operationen und kümmert sich um die Instrumente. Der Stand der „Nurses“ ist bloß für den Dienst im Frieden berechnet; für den Krieg tritt die freiwillige Hilfe mit der „Army Nursing Service Reserve“ in die Lücke.

Zahlreich waren die Hilfsvereine, welche während des Transvaalkrieges ihre Mittel dem Sanitätsdienst freiwillig zur Verfügung stellten und sehr viel Gutes leisteten; wir haben sie im letzten Jahrgang des „Roten Kreuzes“ bereits an der Arbeit gesehen (Notes Kreuz“ 1902, Nr. 17). Hr. Dr. Herz erwähnt sie sehr ausführlich.

Die Krankenpflegerin.*)

Manches Mädchen aus besserer Familie erlernt keinen Beruf, es hat ihn nicht nötig, bleibt es ja daheim und hilft der Mutter, bis es heiratet und den natürlichen Beruf der Hausfrau ergreift. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Es geht oft ganz anders, als es sich das Mädchen ausgedacht und ausgemalt. Die Eltern sterben und die Hinterlassenschaft

*) Anmerk. d. Red. Aus der Feder von Hrn. Pfarrer C. Nyser in Bern ist soeben ein Büchlein erschienen, das unter dem Titel „Was soll aus deiner Tochter werden?“ eine interessante und gerade im jetzigen Zeitpunkt vielen willkommene Wegleitung zur weiblichen Berufswahl bietet. In elf Kapiteln (Arztin, Lehrerin, Erzieherin, Postfräulein, Bureaulistin, Ladentochter, Hoteldienst, Krankenpflege, Schneiderin, Modistin, Wäscherin und Glätterin) werden die verschiedenen weiblichen Berufe und ihre Aus-sichten besprochen und ihre Licht- und Schattenseiten gezeigt. Mit gütiger Erlaubnis des Hrn. Verfassers führen wir unsern Lesern das Kapitel 8: „Die Krankenpflegerin“, vor. Das zeitgemäße Büchlein von Hrn. Hrn. Pfarrer Nyser, das durch die Verlagshandlung Aug. Frick in Zürich zu 25 Ct. bezogen werden kann, sei allen Interessenten zum Lesen bestens empfohlen.